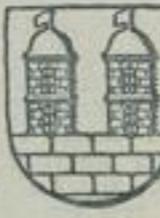


Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,

Das Wilsdruffer Tageblatt erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis monatlich 2,- RM. Bei Haus-, bei Postauslieferung 1,50 RM. Zusätzlich Schreiber, Einzelnummern 10 Pf. Alle Posthalter, Postleger und Geschäftsführer nehmen zu jedem Preis eine Wochenschlüssel für Wilsdruff u. Umgegend ab, welche die Kosten der Versandung erheben. Im Krieg oder sonstigen Verhältnissen besteht kein Vertrag, der eine Erhöhung oder Abnahme des Bezugspreises, - Nachdruck unterschreitungen bestätigt. Kein Kredit wird gewährt, es sei denn der Käufer ist ein Gewerbetreibender. - Nachdruck unterschreitungen bestätigt.



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter

Anzeigenpreis: die Seite eines Blattes 20 Pf., die gespaltenen Seiten der amtlichen Bekanntmachungen 40 Pf. Einzelne, die gespaltenen Reklameblätter im herkömmlichen Teile 1 RM. Nachdruck verboten! Reichsverordnung über das Werbeblatt vom 10. Februar 1920. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6 berücksichtigt. Auslagen annehmen bis zum 10. Februar 1920. Für die Wiedergabe der durch den Herausgeber übernommenen Angaben über, wie keine Gewalt, ohne Rücksichtnahme auf die Wiedergabe in Rückblick gestellt.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Nossen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 145 — 91. Jahrgang

Zeitung-Amt: „Amtsblatt“

Wilsdruff-Dresden

Postleitz. Dresden 2640

Donnerstag, den 23. Juni 1932.

Die Länderkonferenz in Berlin.

Noch keine Einigung.

Über die Uniform- und SA-Verbote.

Die mit großer Spannung erwartete Konferenz der Länderminister mit dem Reichsinnenminister von Gayl wegen des Streites um Uniform- und SA-Verbot hat, wie angekündigt, am Mittwoch stattgefunden. Die Konferenz hat um 11 Uhr vormittags begonnen und dauerte ununterbrochen fünfzehn Minuten. Es waren die Vertreter sämtlicher Länder erschienen.

Preußen war durch Minister Severting vertreten, Bayern durch den Innenminister Sühl, Württemberg durch seinen Staatspräsidenten Volz, Baden durch seinen Innenminister Maier, Thüringen durch Minister Reßner, Hessen durch Minister Leuchner, für Mecklenburg-Schwerin war Minister Schlesinger erschienen, für Mecklenburg-Strelitz, Minister von Michael, für Oldenburg Minister Löwen, für Braunschweig Minister Klages, für Anhalt Minister Freiberg, für Lippe-Detmold Präsident Dräse, für Schaumburg-Lippe Landesdirektor Lorenz. Im Mittelpunkt der Konferenz standen natürlich die Beschlüsse von Bayern und Baden, durch eigene Verordnungen das Uniformverbot aufrechtzuhalten und die Wiederaufstellung der SA-Formationen zu verhindern. Mit diesem Vorgehen war die Frage aufgeworfen, ob es im Sinne der anderen gegebenen Polizeirechte liege, daß sie damit Absichten und Pläne der Reichsregierung durchkreuzen.

Am Schluss der Konferenz wurde eine amtliche Mitteilung herausgegeben, aus der hervorgeht, daß es zu irgendwelchen Beschlüssen nicht gekommen ist. Eine Einigung ist also nicht erfolgt. Der Reichsinnenminister hat an die Länder nur die Bitte um eine einheitliche Durchführung der Notverordnungen gerichtet und gewisse Maßnahmen in Aussicht gestellt. Daraus kann man schließen, daß die Reichsregierung abwarten will, bevor sie sich durch besondere Maßnahmen die Durchführung ihrer Verordnungen erzwingt.

Die amtliche Mitteilung.

Amtlich wird mitgeteilt:

Am Reichsministerium des Innern trat Mittwoch vormittag 11 Uhr die angekündigte Konferenz der Innenminister über die Verordnung des Reichspräsidenten gegen politische Ausschreitungen vom 14. Juni d. J. unter dem Vorsitz des Reichsministers des Innern, Freiherrn von Gayl, zusammen. Nach einleitenden Worten des Reichsinnenministers fand eine mehrstündige Aussprache über die innenpolitische Lage um die Handhabung der Verordnung statt.

Die Vertreter sämtlicher Länder äußerten sich eingehend über die Verhältnisse in ihren Ländern und nahmen zu den einzelnen Punkten der Verordnung Stellung. Am Schluss der Aussprache riefte der Reichsinnenminister an die Ländervertreter die dringende Bitte, die heute bestehenden landesrechtlichen Vorschriften der Politik der Reichsregierung anzupassen und eine einheitliche Handhabung

der gesamten Materie herbeizuführen. Die endgültige Stellungnahme der von der Aussprache der Reichsregierung abweichenden Länder wurde dem Reichsinnenminister in kürzester Frist zugesagt.

Zentrum fordert Aussprache über die Lage.

Antrag auf Einberufung des Überwachungsausschusses.

Die bisherige Reichsbasisfraktion des Zentrums trat zusammen, um vor den Reichstagswahlen eine Aussprache über die gesamtpolitische Lage herbeizuführen. Es wurde beschlossen, die baldigste

Einberufung des Überwachungsausschusses des Reichstages

zu fordern. Die Fraktion hat daraufhin den Vorsitzenden dieses Ausschusses schriftlich aufgefordert, den Ausschuß einzuberufen und folgende Punkte auf die Tagesordnung zu setzen: Stellungnahme zu der Notverordnung der Reichsregierung vom 14. Juni 1932. Vorschlag an die Reichsregierung zur Sicherung der Wahlfreiheit.

Gleichzeitig beantragte die Fraktion, die für diese Fragen zuständigen Mitglieder der Reichsregierung zu den Verhandlungen des Ausschusses einzuladen.

Hitlers Absage an das Zentrum.

Die Widerstände des Zentrums in den süddeutschen Ländern gegen die Aufhebung des SA-Verbotes und die Schwierigkeiten bei der Regierungsbildung in Preußen haben Hitler veranlaßt, jede Zusammenarbeit mit dem Zentrum abzulehnen. Er veröffentlichte zu diesem Zweck einen Aufruf an seine Partei, in dem es heißt:

Mit dem blutigsten Terror des Norddeutschlands der kommunistischen Verbrecherwelt verbündet sich ein fortgesetzter Rechts- und Verfassungsbruch des Zentrums und der Sozialdemokratie in den Ländern, in denen diese Parteien immer noch herrschen. In Preußen hat sich das Zentrum mit der SPD durch eine Schließung den Bestand der schwarzen Herrschaft zu sichern verucht. In Bayern hat dasselbe Zentrum unter Aufnahme eines falschen Landtagsprotolls unsere geistige Fraktion von der Ausübung der Vertretung der Interessen unserer Wähler ausgeschlossen. 127000 Menschen sind allein durch diesen Streich um ihre verfassungsmäßigen Rechte gebracht worden. Als verantwortlicher Führer der nationalsozialistischen Bewegung muß ich es daher ablehnen,

irgendeinen Pakt zu schließen.

Lieber verzichten wir auf Minister, ehe wir unsere Ehre und unsere Grundsätze preisgeben. Das Zentrum glaubt heute noch nicht an den Sinn der letzten Wahlen und an die Mission unserer Bewegung. Wir werden ihm diesen Glauben noch im Monat Juli des Jahres 1932 bringen.

Der Aufruf schließt mit einem Appell, bei den kommenden Wahlen alle Kräfte einzusehen.

Genüge unzählige Sachverständige festgestellt. Wirtschaftliche Erwägungen können aber politische Fehler nicht abstellen. Die Wirtschaftler müssen schweigen in Lauter. Nicht der „Glaubiger“ Frankreich, sondern der „politische Gegner“ Frankreich muß jetzt endlich seine unbegrenzten Machtgänge aufgeben. Nicht um die Millionenzahlung geht es mehr, sondern um den politischen Hypothekenbrief, der zerrissen werden muß.

Hoovers Botschaft.

Wafferausstattung um ein Drittel.

Unter atemloser Stille verlas der amerikanische Botschafter Gibson in der Sitzung des Hauptrates der Abrüstungskonferenz Hoovers Botschaft, die eine Abrüstung sämtlicher Nützungen in der Welt mit Ausnahme der Nützungen Deutschlands, Österreichs, Ungarns und Bulgariens um ein Drittel vorschlägt.

Herner sollen sämtliche Tanks, die chemischen Ariegswaffen und die schwerbewegliche Artillerie abgeschafft werden. Sämtliche Staaten sollen eine Armee annehmen, die den Polizei-notwendigkeiten entspricht und im Verhältnis steht zu Deutschland im Verhältnis des Vertrags eingeräumten Streitkräften. Auf dem Gebiete der Militärflugzeuge sollen die Bombenflugzeuge ganz abgeschafft werden. Die Gesamttonnage der U-Boote soll um ein Drittel herabgesetzt werden. Kein Staat soll mehr als 85 000 Tonnen Unterseeboote besitzen.

Keine große Aussprache über den Hoover-Vorschlag.

Der Führer der deutschen Abrüstungskonferenz Radolny, erklärte, die deutsche Regierung habe mit größtem Interesse und besonderer Begeisterung von den Abrüstungsvorschlägen des Präsidenten Hoover Kenntnis genommen. Es könne nicht länger verheimlicht werden, daß die Konferenz im Begriff sei, zu verhandeln, so daß zweifellos die Befürchtung bestände, sie werde niemals zu den entscheidenden Beschlüssen gelangen, die die gesamte Welt fordere. Je stärker die Herabsetzung der Nützungen, um so leichter werde das Problem der Wiederherstellung der Gleichheit erreicht werden.

Der englische Außenminister Simon erklärte im Hauptrat der Abrüstungskonferenz nach Vorlesung des Hoover'schen Abrüstungsplanes, die englische Regierung werde diesen mit größter Aufmerksamkeit und Sympathie prüfen. Die amerikanischen Vorschläge auf dem Gebiete der Militärflugzeuge müßten besonders eingehend geprüft werden, da in Europa die Möglichkeit eines Mißbrauchs der Zivilflugsfahrt und insbesondere der großen Passagierflugzeuge zu militärischen Zwecken erwogen werden müsse. Vor allem müßten Angriffe von Bombenflugzeugen auf die Zivilbevölkerung unmöglich gemacht werden. Allein die Durchführung der Abrüstung hinge von der Übereinstimmung und der Erfolg von der Zusammenarbeit aller ab.

Der französische Kriegsminister Paul Boncour lehnt den amerikanischen Vorschlag gänzlich ab. Die Ziele, die die Abrüstungskonferenz erreichen könne, seien aussichtslos mit der Lösung der Sicherheitsfrage verbunden. Die französischen Sicherheitsvorschläge müßten von der Konferenz geprüft werden, wenn man eine Herabsetzung der Nützungen erreichen wolle. Die französische Regierung nehme also den amerikanischen Vorschlag nur unter diesem grundsätzlichen Vorbehalt als Verhandlungsgrundlage an. Im Kellogg-Pakt fehlten die Sanktionsbestimmungen, die nunmehr geschaffen werden müssen.

Der italienische Außenminister Grandi gab zu dem Hoover-Vorschlag eine Erklärung ab, nach der die italienische Regierung uneingeschränkt den amerikanischen Plan in allen seinen Teilen bedingungslos und vollständig annimmt.

Auch der sowjetrussische Außenminister Litwinow begrüßte sodann den Vorschlag Hoovers, der in wesentlichen Punkten mit den sowjetrussischen Vorschlägen übereinstimmt.

„Deutschlands Schicksal ist das Schicksal der Welt!“

Eine Erklärung von Papen vor dem Tonfilm.

Reichsanzeller von Papen hat in Lausanne für internationale Tonfilmgesellschaften folgende Erklärung in deutscher, englischer und französischer Sprache abgegeben: In dem harren Bingen um Deutschlands Schicksal, daß zugleich das Schicksal der ganzen Welt ist, weiß sich die deutsche Delegation in Lausanne eins mit dem geschlossenen und festen Willen des gesamten deutschen Volkes. Zu oft ist das Hofszen der Völker enttäuscht worden. Zu oft sind die Entscheidungen verlaufen. Diese Methoden haben

Die Abrüstungs-Botschaft Hoovers.

Die Reparationsfrage.

Man ist nicht mit allzu großem Optimismus nach Lausanne zur Konferenz gegangen, hatte aber doch wohl angenommen, daß Frankreich eingesehen hat, daß es mit seiner Forderung weiterer Tributzahlungen nicht nur ganz Europa, sondern auch sich selbst den schlechtesten Dienst erweist. Dass es, wenn es auch auf Zahlungen verzichten würde, auf die Erhaltung des Kapitals auf Deutschland bestehen würde, das allerding was klar, und darum, nahm man an, würde der Hauptkampf mit Deutschland gehen, das auf jeden Fall diese Forderung endlich abstreiten muß. Nun nimmt Herr Herricot wieder, wahrscheinlich aus Furcht vor dem britischen Parlament, Rechenschaft und Rechenschaft vor und rechnet sich noch eine leichte und Abfindungssumme aus. Mit dieser finanziellen und technischen Handhabung der Reparationsfrage mag nun aber einmal Schluss gemacht werden. Wenn einer der deutschen Gläubiger anfangt, sich wieder eine Extravurst draten zu lassen, so kommen, das wissen wir aus Erfahrung, die anderen mit „bevorrechtigten“ Forderungen hinterher, und schon hört man wieder etwas von belgischen Markforderungen, südlawischen Erfahnsprüchen usw. Technische Verhandlungen aber kann es nicht mehr geben, bei denen die kleinen und großen Gläubiger ihre Forderungen addieren und präsentieren. Dazu drängt die Zeit und die Not der Zeit zu sehr. Die Reparationszahlungen müssen als das,

was sie am Anfang waren, behobelt werden, als eine rein politische Sache. Das wirtschaftliche Männchen, daß man in Versailles den Forderungen umgehängt hatte, muß endlich rektos fallen, und die Reparationen als das zur Verhandlung gestellt werden, was sie wirklich sind: als politische Tribut und nicht als wirtschaftliche Wiedergutmachungen oder Schuldenüber-

nahmen.

Wenn nach früheren Kriegen und selbst nach 1871 den Unterlegenen Tribut auferlegt wurden, so mache man keinen Hehl daraus, daß man diese als Kriegsbedingungen betrachte.

Sie hatten als solche Hand und Fuß und

sollten auf Eisenbahnen den Siegern zugeführt und

in barem Gold im Juliussturm verstaut werden. In

Versailles aber beginnt ein überwiegend Tonglieren

mit Zahlen, und die astronomischen Ziffern, die dabei für

die Tributleistungen Deutschlands herauskommen, zeigen

deutlich, daß es Frankreich nicht darauf ankommt, seinen

Juliussturm mit Gold zu füllen als Siegespreis, sondern

dass hier Rechten geschieden wurden, an denen Frankreich

Deutschland auf ewig gängeln wollte. Politische Kesseln

also sind in der Haupthand die Reparationslösungen und

nicht irgendwie wirtschaftlich begründete Entschädigungs-

summe. Allen Verhandlungen, die jetzt wieder gemacht werden sollen, diesen ursprünglichen Charakter zu verschletern, muß mit aller Energie entgegengesetzt werden. Dass die

wirtschaftliche Übermacht des politischen Faktors un-

endlichen Schaden angerichtet hat, das haben nun zur

Deutschland und die Welt in immer größeres Unglück gebracht.

Die verantwortlichen Staatsmänner werden in Lausanne zu einem Ergebnis kommen müssen, das in klarer Erkenntnis gleicher Rechte und gleicher Pflichten aller Staaten der Welt den Frieden zurückgibt. Nur ein Friede kann bestand haben, der das Interesse des einzelnen Volkes und das Gesamtwohl in Einklang bringt. Den Reichslands Schicksal ist das Schicksal der Welt, deutsche Not ist die Not der Welt, der Wohlstand der einzelnen Nation der Wohlstand der Gesamtheit. Die Arbeit der verantwortlichen Staatsmänner in Lausanne muss den Weg frei machen für eine positive Zusammenarbeit, die uns alle einer besseren Zukunft entgegenführen kann.

Für einheitliche Lokalverwaltung.

Dr. Popitz über den Finanzausgleich.

Der Preußische Landkreistag hielt in Berlin seine diesjährige Hauptversammlung ab. Im Mittelpunkt der Tagung stand der Vortrag von Staatssekretär Professor Dr. Popitz über das Thema: „Der künftige Finanzausgleich zwischen Reich, Ländern und Gemeinden“. Er betonte, die Weihheit der öffentlichen Willeträger — Reich, Länder, Gemeinden, Gemeindeverbände, Sozialversicherungen — zwinge zu einem Ausgleich unter ihnen. Er schilderte den drohenden Zusammenbruch der Gemeinden-

und Gemeindeverbände und ging dann auf die Fehler der Organisation ein. Es bedürfe einer Zusammenfassung bei den Kreisen. Dabei sei die Bildung vämlich nicht zu kleiner und wirtschaftlich möglichst homogener Kreisverbände anzustreben.

Die Erwerbslosenfürsorge müsse zwar — unter Befestigung des Nebeneinander von Arbeitsämtern und Wohlfahrtsämtern der Gemeinden — unter Zusammenfassung der jüngsten drei Phasen der Arbeitslosenhilfe eine einheitliche Fürsorgeausgabe der Gemeinden werden, aber es müsse für hinreichende Finanzierung der Gemeinden gesorgt werden, am besten durch ein fliegendes System von Zuwendungen aus einer zusammenfassenden Notabgabe. Die Reform des Finanzausgleichs dulde keinen Aufschub mehr.

Der Landkreistag erklärte sich in einer Entschließung für die Vorschläge des Professors Popitz: Die Arbeitslosenhilfe sei eine gesamtstaatliche, den Bereich der kommunalen Verwaltung und die kommunalfinanziellen Kräfte überschreitende Aufgabe, deren Kostentragung auf die breitesten Schultern, also im wesentlichen auf das Reich, gelegt werden muß. Die letzte Novoverordnung des Reichspräsidenten vom 14. Juni 1932 sei lediglich ein Fortschritt, nicht eine Endlösung.

348 Millionen für Arbeitsbeschaffung.

Von zuständiger Stelle der Reichsregierung werden nun nähere Mitteilungen über das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Regierung v. Papen gemacht, so weit es sich aus für die Arbeitsbeschaffung vorgesehenen Ausgaben ergibt. Die Hauptpunkte dieses Programms will das Kabinett erst in Angriff nehmen, wenn der Reichskanzler aus Lausanne zurück ist. In der Kabinettsverordnung der letzten Woche und im Etat des Reiches sind zusammen 348 Millionen für Zwecke der Arbeitsbeschaffung eingesetzt. Im einzelnen verteilen sich diese Ausgaben wie folgt:

Für Straßenbau 60 Millionen, für Wasserstraßenbau 50 Millionen und für Bodenverbesserungen 25 Millionen. Dazu kommen Reichsbürgerschaften und Zinszuschüsse für Hausrat reparaturen und Teilung von Großwohnungen in Höhe von 100 Millionen.

Für die vorstädtische Kleinsiedlung und für die Anlage von Kleingärten, auf denen 18 000 Siedler angefecht werden sollen, sind für den ersten Bauabschnitt 48 Millionen vorgesehen. Die zweite Rente wird ungefähr 25 Millionen ausmachen.

Für landwirtschaftliche Siedlung sind 50 Millionen, für den freiwilligen Arbeitsdienst 40 Millionen, für die Gesellschaft für öffentliche Arbeiten 50 Millionen angesehen worden.

An zuständiger Stelle wird betont, daß angesichts dieser Ziffern von unzulänglichen Summen kaum gesprochen werden könne, wenn man die ungünstige Finanzlage des Reiches berücksichtige. Es sei die Absicht der zuständigen Stellen, die Siedlung tatsächlich fortzuführen. Hierüber seien neue Gesetzesvorschüsse in Vorbereitung. Es gebe eine Reihe von Großbetrieben, die nicht mehr zu retten seien und die zu beseitigen die Reichsregierung für ihre besondere Pflicht halte. Dass die Siedlung vorzugsweise in den Grenzgebieten betrieben werde, sei eine national-politische Selbstverständlichkeit.

Die Kürzung der Invalidenrenten.

Der Abzug beginnt bei den Julizügen.

Durch die Novoverordnung vom 14. Juni 1932, so teilt die Landesversicherungsanstalt Berlin mit, ist u. a. auch die Kürzung der Renten in der Invalidenversicherung angeordnet worden. Die Kürzung erfolgt erstmals bei den für Juli 1932 auszuzahlenden Bezügen, und zwar bei den Invalidenrenten um 6 Mark, bei den Witwenrenten und Witwarenten um 5 Mark und bei den Waisenrenten für jede Waise um 4 Mark.

Wie das Reich Bergwerksbesitzer wurde.

Wie bekannt, hat dieser Tage die Reichsregierung die Öffentlichkeit wissen lassen, daß das Reich für über 100 Millionen Mark Antien der Gesellschaft der Bergwerke A.-G. erworben hat. Die Reichsregierung hat in der Öffentlichkeit großes Aufsehen erregt und die Linke hat sofort schärfste Angriffe gegen die neue Regierung gerichtet und ihr vorgeworfen, sie habe der Schwerindustrie damit ein Geschenk gemacht. Es handelt sich bei dem Unternehmen um das bedeutendste des Ruhrgebiets. Nun kam eine für die Angreifer recht peinliche Überraschung. Die Reichsregierung hat sich gegen die Angriffe gewehrt und dabei folgendes festgestellt: Das Geschäft ist schon vor langer Zeit durch den früheren Reichsfinanzminister Dietrich eingeleitet worden. Er hat die Verhandlungen ganz allein und ohne Zustiebung anderer Stellen geführt, und hat den Kaufvertrag am Tag seines Rücktritts am 31. Mai unterzeichnet. Die neue Regierung hat den Vertrag vorgelesen und hat prüfen lassen, ob das Reich aus den Verpflichtungen noch herauskommen könne. Das sei aber nicht mehr möglich gewesen. Die neue Regierung mußte deshalb die von der alten Regierung übernommenen Verpflichtungen erfüllen.

Herr Dietrich hat übrigens in einer Anschrift an die Presse zugegangen, daß er die Sache gemacht hat. Näheres darf er aus internationalen Gründen nicht sagen. Im übrigen sei auch Brüning unterrichtet gewesen.

Schwere blutige Zusammenstöße.

In den letzten Tagen ist es in vielen Orten zu schweren, von Kommunisten planmäßig provozierten Ausschreitungen gekommen. In Berlin mussten in den letzten Nächten viele Polizeikräfte gegen Kommunisten eingesetzt werden. Die Berliner Polizei ist in erhöhte Alarmbereitschaft gesetzt worden.

Das Ziel der kommunistischen Stoßtrupps sind die wieder in Uniform auftretenden SA-Mannschaften, die in den letzten Tagen mehrere Tote zu beklagen hatten.

In Wandsbek wurde ein nationalsozialistischer Stadtverordneter durch Messerstiche am Kopf und im Rücken schwer verletzt. Als die Polizei an dem Kampfplatz anlief, stand sie dort vier schwer und sieben leicht verletzte Nationalsozialisten vor, während die Kommunisten sich in die umliegenden Häuser zurückgezogen hatten und von dort aus die Beamten unter Feuer nahmen. Die Beamten erwidernden die Schüsse und verletzten eine größere Anzahl von Kommunisten.

Aus Kiel und Barel (in Oldenburg) werden gleichfalls Zusammenstöße gemeldet, bei denen es eine ganze Reihe von Verwundeten gab. In Barel hatte der Stadtrat beschlossen, aus Anlaß der nationalsozialistischen Regierungsübernahme vierzehn Tage lang auf dem Rathaus die Hakenkreuzfahne zu hissen. Gegen das Aufziehen der Fahne protestierte eine große Menge von Kommunisten und Sozialdemokraten, und es kam in der Stadt zu Unruhen, bei denen zehn SA-Leute zum Teil schwer verletzt wurden.

In Westfalen sind zwei schwere Blutbrote zu verzeichnen. Der 19 Jahre alte Arbeiter Metzger wurde in Essen erschossen aufgefunden. Er trug ein Mitgliedsbuch des Kampfbundes gegen den Faschismus bei sich. Die Täter sind in der Dunkelheit entkommen. — In Andernach kam es in einer ASTA-Beratung zu einer Saalschlacht, an der sich etwa 1000 Personen beteiligten. Eine große Anzahl von Verletzten wurde auch hier vom Kampfplatz getragen.

In der Frankfurter Universität ist es zu schweren Schlägereien zwischen nationalsozialistischen und linksgerichteten Studenten gekommen. Nachdem Meinungsverschiedenheiten zwischen den beiden Richtungen wegen Erscheinen von uniformierten Nationalsozialisten im Universitätsgebäude am Dienstag durch den Rektor mit dem Hinweis auf das Uniformverbot in der Universität beigelegt worden waren, erschienen am Mittwoch uniformierte Nationalsozialisten vor der Universität. Einige betrat dann das Haus, und einer hielt vom Fenster aus eine Rede. Es kam darauf zu Schlägereien mit den Andersgeistigen, bei denen es mehrere Verletzte gab. Die Universität wurde für Mittwoch geschlossen.

Kommunistische Demonstrationen in Berlin verboten.

Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, sind von der Kommunistischen Partei für Donnerstag im Lustgarten und anderen öffentlichen Plätzen angefechtene Demonstrationen auf Grund der Anordnung vom 31. Oktober 1931 (preußisches Demonstrationsverbot) verboten worden. Die Teilnahme an ihnen ist mit Strafe bedroht. Gegen die Versuche einer etwaigen verbotswidrigen Durchführung wird mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln eingeschritten werden.

Polens Abneigung gegen deutsche Kriegsschiffe.

Der Flottenbesuch in Danzig.
Die polnische Regierung hat, wie amtlich aus Danzig mitgeteilt wird, die Absicht der deutschen Reichsregierung, ein Geschwader der deutschen Marine nach Danzig zu entsenden, amtlich übermittelt. Die polnische Regierung hat gleichzeitig erklärt, dass sie den jüngsten Augenblick für einen Besuch der deutschen Marine in Danzig aus mehreren ernsthaften Gründen nicht für angebracht erachtet. Mit Rücksicht darauf könne der diplomatische Vertreter der Republik Polen sich nicht an den Veranstaltungen ausdrücklich des deutschen Flottenbesuches beteiligen. Die Danziger Regierung hat nach Eingang der amtlichen Mitteilung sofort die beteiligten Stellen zu der in den Verträgen vorgesehenen Programmabstimmung eingeladen. Die deutschen Schiffe werden am Donnerstag auf der Danziger Reede eintreffen.

Als neue Herausforderung Polens Danzig und Deutschland gegenüber muss es ausgeholt werden, dass mit dem Erscheinen deutscher Kriegsschiffe in Danzig Polen es für angebracht hält, an diesem Tage einen großen Kriegsmitteltransport von explosivem Kriegsmaterial über die Danziger Westerplatte zur Einsicht zu bringen.

Kleine Nachrichten

Überfall auf einen Briefträger.
Halle. In der Kronprinzenstraße wurde ein Raubüberfall auf einen Geldbrieftäger verübt. Der Beamte, der eine Wohnung in einem Grundstück der Kronprinzenstraße verlassen hatte, wurde von einem jungen Mann überfallen und durch mehrere Hammerschläge über den Kopf schwer verletzt. Der Beamte ließ sich aber die Geldtasche nicht entreißen. Als Haushbewohner herbeieilten, ergab der Räuber die Flucht. Der Beamte wurde dem Krankenhaus zugeführt, wo er bestimmt danteiligt.

Der große peruanische Schah auf den Cocosinseln gesunken.
London. „Star“ berichtet, dass es gelungen sei, auf den Cocosinseln den großen Schah zu finden, nach dem schon viele Expeditionen gesucht haben. Er soll angeblich 20 Millionen Mark wert sein. Es handelt sich um Wertgegenstände, die von reichen Peruanern während der Revolution von 1883 dort vergraben worden waren.

Die Mandchurie wird Österreich.
Tschaitschun. Die Gerichte über die Ausführung des Mandchurischen Staates zum Kaiserreich mit dem Prinzen Puyi werden aus japanischen Quellen bestätigt. Die Ausführung soll erst erfolgen nach der Anerkennung der Unabhängigkeit des Mandchurischen Staates durch die japanische Regierung.

Kriegszustand in Chile.

Schwere nächtliche Kämpfe in der Hauptstadt.

Wie aus Santiago de Chile berichtet wird, haben in der Nacht heftige aber erfolglose Angriffe von Zivilisten auf die Polizei stattgefunden. Die Straßen sind mit Toten und Verwundeten bedeckt. Zehn Polizisten wurden getötet. Über die Höhe der Verluste der Zivilisten sind keine Angaben veröffentlicht worden. Am Tage wurde die Ruhe wiederhergestellt. Von den Anhängern des bisherigen Juntamitglieds Grove wurde der Generalstreik erklärt, der aber nur teilweise erfolgreich zur Durchführung kam. Diejenigen Machthaber beantworteten ihn mit der Erklärung des Kriegszustandes.

Der Eisenbahnverkehr vollzieht sich unter militärischem Schutz, die Straßenbahnen in Santiago fahren unter polizeilicher Bedeutung. Die Sicherheitsorgane haben Anweisung, nichts ohne weiteres scharf zu schießen.

Heimat in unserer Heimat

Wilsdruff, am 23. Juni 1932.

Wochblatt für den 24. Juni.
Sonnenaugang 3rd | Sonnenuntergang 23rd
Sonnenuntergang 20th | Monduntergang 10th
1916: Beginn der italo-englischen Sommeoffensive bis 25. November.

Sommernacht am Rundfunk.

In der ersten Sommernacht dieses Jahres, als die etwas lässigen, fröhlichen Morgenwinde wehten, standen in Deutschland Tausende und über Tausende, gehäuft lauschend, um den Lautsprecher ihres Rundfunkapparates herum. Tausende hatten die Nacht durchdrungen, andere Tausende hatten sich zur rechten Zeit wecken lassen, und es ging wie ein Fieber, wie ein Schüttelfrost durch die Körper: Was wird werden? Was wird werden?... Die vielen Tausende hörten Amerika, lauschten erregt auf die Offenbarungen des New Yorker Senders, verfolgten mitführend, jede Phase eines Gigantentamps erlebend, die stürmische, hastige, fiebrig Berichterstattung des deutschen Anslagers in New York von Vorzunde zu Vorzunde, über fünfzehn Stunden hinweg.

Man kann ruhig behaupten, daß unter den vielen Tausenden, die von ihrem Wohn- oder Schlafzimmer aus in der Morgendämmerung den Kampf Schmetting-Sharpe sozusagen „im Geiste“ mitlängten, ja mit unwillkürlicher ausgelössten Handstößen, mit geballten Fäusten und mit grimmigen oder anfeuernden Jurassen beinahe aktiv mitmachten, sich ganze Scharen befanden, die der Boxerei gegerichtet, vielleicht sogar feindselig gegenüberstanden, die bei jeder Gelegenheit von „brutalem Sport“, der überhaupt kein Sport sei, sprechen, die die Bedeutung eines Miniaturs, eines Punktspiels und selbst eines L. o. nur sehr niedrig einschätzten. Und doch und doch! Auch diese, auch solche waren in dieser Nacht der Sommernachtende auf höchste interessiert und beteiligt, und sie waren wach geblieben oder wach geworden, um Deutschland siegen zu hören. Das ist es! Nicht um einen vergänglichen Mann namens Schmetting ging es für sie und für viele andere in dieser wilden Nacht, sondern um das unvergängliche Deutschland — auch hier, bei einem so rauhen, vielsch. rohen Spiel, um Deutschland! Einiges Deutsches stand auf dem Spiele und so warnte man, so harrte man, so hoffte man, so sieberte man, so feierte man, so riefen sieben Haken, jeden linken Haken, den Mar Schmetting bei Jack Sharkey anbrachte, jubelte man laut oder innerlich, und jeder Schlag in Schmettings Gesicht schien ein Schlag ins Gesicht Deutschlands zu sein.

Und als dann der Ansager traurig und zitternd über Länder und Meere ins Deutschland hinüberrief, daß die amerikanischen Flugreiter, Pionierreiter, Spitterrichter, den Kampf nicht für „unentschieden“ erklärt — das war das mindeste, was man erwarten konnte —, sondern Jack Sharkey zum Sieger im Kampfe, zum Weltmeister proklamiert hatten, da ging es wie eine große, gemeinsame Trauer um alle Lautsprecher, die im Betrieb waren, und allen, die es hörten, stiechele beinahe der Atem und der Herzschlag. Nichts Trennendes gab es mehr unter den Parteien, die da in der Sommernacht herumstanden, und die bei Politik am Rundfunk so leicht ins Streiten und Jaulen und Schimpfen geraten — nein, hier gab es bestimmt und wirklich ein Gemeinschaftsgefühl: „Alleamt sind wir Volksgenossen, und einer von uns, der für uns in die Schranken trat, hat eine Niederlage erlitten, die wir allesamt als ungerecht empfinden!“ Das ist es! Wenn uns etwas Deutsches vom Auslande angefasst wird, dann sind wir sofort einig, dann erwacht sofort das Gemeinschaftsgefühl, auch am Rundfunk, auch beim Boxen, auch mitten in der Nacht!

Ergreiften und Kommers der Schützenverein, die alljährlich gewissermaßen den Aufschluss zu dem in Stadt und Land beliebten Schützenfest bildet, sind heute abend im Schützenhaus statt. Um fünf Uhr wird gestellt und dann mit den Fahnen nach dem Schützenplatz marschiert. Im Anschluss an das Ereignis versammeln sich die Schützen zu Kommers und Dienstausgabe im Schützenhaus. Alles bereitet sich auf das Schützenfest vor. Auf dem Schützenplatz sind bereits die ersten Feieranten eingetroffen und auch innerhalb der Schützenverein ist man eifrig dabei, dem Fest einen harmonischen Verlauf vorzubereiten. Nur eines will noch nicht so recht mitmachen: das Weiter. Doch auch das wird sich schon machen. Zum Schützenfest muss die Sonne lachen.

Gedächtnisjahr auf dem Ehrenfriedhof. Zu Ehren unserer Gefallenen findet morgen Freitag als am Johannistag abends 18 Uhr auf dem Ehrenfriedhof eine Gedächtnisfeier statt, zu der alle Einwohner um ihr Erscheinen gebeten werden. Bei ungünstigem Wetter wird die Feier in der Jakobskirche abgehalten.

Die Anmeldung der am 1. April 1933 schulpflichtig werdenden Kinder hat Donnerstag den 20. Juni oder Freitag den 1. Juli in der Zeit von 10—12 Uhr beim Schulleiter zu geschehen. Schulpflichtig werden alle Kinder, die bis zum 31. März 1933 das 6. Lebensjahr vollendet, aufgenommen werden, aber auch Kinder, die bis zum 30. Juni 1933 ihr 6. Lebensjahr erfüllt. Näheres besagt die amtliche Bekanntmachung in der gestrigen Nummer unseres Blattes.

Die neuen Abzüge vom Arbeitslohn. Nach den Bestimmungen der Steuernotverordnung vom 14. Juni 1932 treten



am 1. Juli 1932 wesentliche Änderungen bei den Abgängen vom Arbeitslohn in Kraft. Der Arbeitgeber ist haftbar, wenn die Steuerabjäge gar nicht, unrichtig oder nicht rechtzeitig vorgenommen werden; nach höchstrichterlichen Entscheidungen macht der Arbeitgeber sich bei unrichtigem Abzug auch strafbar. Jeder Arbeitgeber muss sich deshalb über die neuen Bestimmungen sofort unterrichten. Über die Neuordnung der Abzüge vom Arbeitslohn erschien ein Merkblatt, das an alle Arbeitgeber auf Verlangen kostenlos und portofrei versandt wird vom Verlag für Reichsteuerstabellen m. b. H., Berlin NW 87, Eberswalder Straße 30.

Beschärfte Grenzkontrolle in Böhmen. Im Zusammenhang mit dem als Folge der Arbeitslosigkeit zunehmenden Warenauswurf, bei dem insbesondere auch in der Grenzzone zwischen Schneeburg und Weipert vor allem Sacharinf, Fungeräte und Chemikalien sowie vornehmlich Salz aus Deutschland über die Grenze gebracht werden, haben die tschechischen Zollbehörden beschlossen, die Kontrolle an der Grenze zu verschärfen und die Grenzpatrouillen von zwei auf vier Mann zu verstärken.

Zur Schulanmeldung.

Noch trennen Monate den Tag der Schulanmeldung und den Schulbeginn selbst von einander. Schulbeginn ein wichtiger Schritt. Mit Recht wird aber schon die Stunde als bedeutungsreich empfunden, da ein Kind zum ersten Male eine, wenn auch nur flüchtige Bekanntschaft mit dem Hause schließt, in dem es dann jahrelang ein- und ausgehen wird. Darüber hinaus drängt die Schulanmeldung von den Eltern eine Entscheidung über die tiefe Frage der Erziehung: Religionsunterricht oder nicht? Da hier weder Vater noch Mutter einseitig über ihr Kind bestimmen, sondern nur in gegenseitigem Einverständnis handeln können, so mag es in manchen Fällen nicht leicht werden, sich auf einen gemeinsamen Entschluss zu einigen. Und doch könnte viel innerer Kampf erwartet werden, wenn man sich daran erinnern sollte, daß bei den meisten Kindern schon viele Jahre früher eine Entscheidung getroffen worden ist. Die Entscheidung fiel, als die Eltern ihr Kind zur Taufe brachten. Die Taufe wird von der Kirche nur unter der Voraussetzung gespendet, daß das Kind eine christliche Erziehung erhalten wird. Wo Eltern nicht ausdrücklich auf diese Bedingung aufmerksam gemacht worden sind, so vielleicht deshalb nicht, weil sie beide der Kirche angehören und deshalb die zulässige christliche Erziehung von vornherein als sicher gelten durften, aber weil annehmen war, daß sich die Eltern über die Tugende der Taufe im Klaren sein mühten.

Doch es ist in der Taufe nicht um eine leere Zeremonie handelt, sondern die Eltern dabei die Pflicht auf sich nehmen, ihr Kind christlich zu erziehen, zumindesten es am Religionsunterricht teilnehmen zu lassen, doch schon daraus hervor, daß zu jeder Taufe Paten gerufen werden, die eine Gewähr für christliche Erziehung bieten sollen und ausdrücklich gestagt werden, ob sie verstreben, nächst den Kindeseltern nach bestem Ver mögen Sorge tragen, daß das Kind im christlichen Glauben erzogen und dabei erhalten werde.

Ehrlich und aufrichtig können die Taufzeugen dieses Versprechen nur dann geben, wenn sie die Gewissheit haben, daß es den Eltern selbst voller Ernst mit der christlichen Erziehung ist. Es ziehe die Paten bewußt zu einem Verbrechen vorleisten, das sie nicht halten können, wenn Eltern von vornherein keine christliche Erziehung ins Auge fassen. Man kann sich eigentlich nicht reden denken, daß Menschen die erste heilige Stunde im Leben ihres Kindes durch Unkenntnis entweichen, und muß wohl annehmen, daß sie nicht gewußt haben, welche Pflicht die Taufe ihnen auferlegt.

Nun gibt es eine Ansicht, die sich etwa folgendermaßen darstellt: Eltern meinen, unser Kind mag getauft werden, soll aber später selbst entscheiden, ob es christlich erzogen werden und am Religionsunterricht teilnehmen will oder nicht. Hier verkennt man völlig das Verhältnis von Eltern und Kindern. Noch immer sind nicht die Kinder verantwortlich für ihre Erziehung, sondern die Eltern. Wie könnte es auch anders sein? Wie sollte sich ein Kind entscheiden für oder gegen eine Sache, die es noch gar nicht kennt? Einen Sinn hätte die Meinung: Mein Kind soll sich entscheiden nur dann, wenn man es genug lang, d. h. also während der ganzen Schulzeit am Religionsunterricht teilnehmen ließ und ihm die Voraussetzung dafür schaue, sich ein Urteil zu bilden.

Man versucht, bisweilen die Dinge so darzustellen, als ob man sein Kind irgendwie verantwortliche, wenn man es Christlich erziehen lasse, weil da fremdartige Dinge an das Kind herangebracht würden. Wollte man folgerichtig sein, so würde man es freilich überhaupt nicht zur Schule schicken, denn die Schule bringt allenfalls fremde Dinge an den jungen Menschen heran.

In Wirklichkeit schreken die Eltern wohl auch dort, wo es keinen Schulzwang gibt, vor solchen Folgerungen zurück. Wissen sie doch aus ihrer eigenen Jugend, daß ein Kind mit Freunden gerade auf die fremden Dinge eingeht, wie auf Schreiben, Lesen, Rechnen, so auch auf die biblischen Geschichten; es fühlt sich nicht im mindesten in seinem Gewissen beschwert. Verbleiben es doch auch unsere Lehrer, kindümlich zu unterrichten!

Eine Besondertheit des Kindes ist durch Teilnahme am Religionsunterricht nicht zu befürchten, wohl aber durch seine Fernhaltung davon.

Die Richtigkeit dieser Aussage wird durch so manchen Jugendlichen bestätigt, der nicht die Mühe längerem besonderen Religionsunterrichts scheut, um sich nach der Schulentlassung noch konfirmieren zu lassen, nachdem ihm seine Eltern die Möglichkeit dazu während der Schulzeit vorerhalten hatten.

Was jedes Jahr die Jugendlichen — sie mögen allein in Sachsen in die Hunderte geben — bewegt, die Konfirmation nachzuholen, ist nicht so sehr die Befürchtung, Schwierigkeiten für ihr Fortkommen erleben zu müssen (oft stehen sie schon in einem Verlust), als das Gefühl, daß ihnen ein großes wichtiges Gebiet des Lebens bisher verschlossen war. Sie fühlen sich Alters- und Berufsgenossen gegenüber im Nachteil, die alle Rechte besitzen, die aus der Konfirmation fließen, und voten lebhaft, daß nicht sie, sondern ihre Eltern an ihrem Zustand schuld seien. Gewiß, sie kommen noch zum Ziele, auch als Erwachsene. Sie erschaffen manches sicherer als die Schulpflichtigen. Aber ein Umweg ist doch. Warum sollen Eltern ihr Kind diesem Umweg aussehen? Es ist daher durchaus zu billigen, daß Menschen, selbst wenn sie mit der Kirche außerlich oder auch innerlich gebrochen haben, ihr Kind, mag es nun getauft oder nicht sein, am Religionsunterricht teilnehmen lassen, um ihm die Wege ins Leben auch in religiöser Hinsicht zu bahnen.

Morgen beginnen wir mit dem Abdruck des Romans

Zweimal

Friedrich August

Der Doppelgänger des letzten Sachsenkönigs

Originalroman von W. Rudolf Leonhardi.

Verlag: Sachsen-Mauer, Dresden-N. 30.

Röhrsdorf. Der Bezirksobstbauverein Taubenheim hielt gestern unter Vorsitz von Wirtschaftsbewerber Alfred Wolf-Ullendorf seine dritte Monatsversammlung im kleinen Bahnhofsrathaus ab, die sich einer guten Beteiligung erfreute. Sie wurde um acht Uhr mit begrüßenden Worten eröffnet, insbesondere wurde Gartenbauinspektor Jaenichen Meinen für sein Tätschein gedankt. Sodann nahm man von der Tagesordnung und Niederschrift von letzter Versammlung Kenntnis. Unter den Eingängen wurde besonders die Anwendung der Obstzentrale Meißen in einer Genossenschaft durchgesprochen. Die befürchteten Bedenken berührten Joenichen darüber, daß noch nie eine Genossenschaft durch das Bezugs- und Abnahmestabt erkannt sei, doch wohl nur durch das Kreditgeschäft. Ganz besonders wurde auf die vom 1. bis 3. Juli im Kaiser-garten zu Meißen stattfindende Märschenschau und auf die überhandnehmende Kirchstrafe bingerichtet. Hierauf erhielt Obstbauinspektor Jaenichen das Wort zu seinem Vortrag: „Zeitfragen im Obstbau“. Einleitend gab er logisch wegen der aus dem Auslande eingeschleppten Kirchstrafe-Schäfte oder Mittelmeerschäfte bekannt, daß diese ihr Zerstörungswerk beim Früchten beginnen. Durch ein bewährtes Spritzmittel, das man mit etwas Zuder vernichtet, ist ihr beizukommen. Über die Obstgenossenschaft führte er aus, daß man in den nächsten Jahren hosse, Treibhaus- u. Frühgemüse, auch Schätzlingsbelämmungsmittel vorteilhaft ablegen. Im Obstgarten ist der Behang weiterhin zu kontrollieren und soll, durch Kupferpräparate sonder von trockenen Astern, bei leicht einer erträglichen Sache weiterhin zu schützen. Das Ausstellen der Obstbäume, insbesondere die Kirschbäume sind gut zu überwachen, dabei an Blättern alles zu erhalten, da sie zum weiteren Aufbau für den Baum Junge und Wogen sind. Beim Spätsommer ist der Sommerkniff der wichtigste. Zur Bodenpflege führte Redner aus, daß man bessere Fruchtausreihung und Blütenbildung für das nächste Jahr mit einer Stickstoffdüngung, die auch jetzt in Form von Düchte erfolgen kann, erfolgreich vorbereiten kann. An den mit Dank aufgenommenen Vortrag schloß sich eine ausgedehnte Ausprache an. Unter Punkt Verschiedenes wurde auf die am 2. Juli stattfindende Kirschplantagen-Besichtigung in Sebnitz, Plauen und Taurnitz aufmerksam gemacht. Die benötigten Autos werden vom Landesverband vergütet. In der nächsten Versammlung, die Ende Juli im Gasthof zu Taubenheim stattfindet, soll von Gartenbauinspektor Jaenichen das Thema: „Biologisch-dynamische Wirtschaftsform“ behandelt werden. Mit vergleichbarem Dank wurde hierauf die anregende Sitzung geschlossen.

Kirchennachrichten

für das Johannistfest am Freitag, dem 24. Juni.

Kesselsdorf. Abends 8 Uhr Johannifeier auf dem Friedhof (Vf. Seher). Gesänge des Chorgesangvereins: „Es ist bestimmt“ von Mendelsohn und „Sei still dem Herrn und wart auf ihn“ von M. Hauptmann.

Batkardswalde. Abends 8 Uhr Johannifeier auf dem Friedhof (bei Regen in der Kirche).

Vereinskalender

Militärverein, 24. Juni Johannifeier.

Wetterbericht

Vorbericht der Sächsischen Landeswetterwarte für den 24. Juni: Zeitweilig aufwühlende Winde aus nördlichen Richtungen, meist stark bemerkbar. Temperaturverhältnisse wenig geändert, zeitweise Niederschläge.

Sachsen und Nachbarschaft

Pirna. Eine gefährliche Frau. Ein regelrechter Ekkrat mit Schuwallen wurde zwischen Ehegatten in Pirna-Jeßnitz ausgetragen. Die Frau schaute nach beständigen Auseinandersetzungen mit einer Scheintodspistole, die mit Gaspatronen geladen war, auf ihren Mann und auf einen Hausbewohner, der zur Hilfesleistung herbeigeeilt war. Glücklicherweise trug nur der Helfer leichte Verletzungen davon. Die Frau wurde in Schutzhaft genommen.

Bad Schandau. Jahr lang unter falschem Namen. Hier wurde ein Wunderbursche festgenommen, der sich des Verbrechens der Doppelbeleidigung und sogar der dreifachen Ehe schuldig gemacht hat. Er hatte einen Revolverzumunzenbruch erlitten und wurde ins Kranenkabinett gebracht. Dabei stellte sich heraus, daß der Mann einen falschen Namen führte und eigentlich Pätsch heißt. Er gab an, im Jahre 1912 für zwei Markt in Hamburg falsche Papiere für sich gelöst zu haben, um von seiner ersten Frau loszutreten. Unter falschem Namen habe er den Weltkrieg mitgemacht und sich dann in Berlin ein zweites und drittes Mal verheiratet. Zedesmal habe er aber seine Frau wieder verlassen und sich auf die Wanderschaft begeben.

Haida (Lautitz). Gasexplosion. Eine Gasexplosion ereignete sich in dem Glashüttenwerk Uhmannsdorf wobei zwei Hüttenarbeiter schwer verletzt wurden, so daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mussten.

Kemmenau. Selbstmord eines Diebes. Hier durchschlug sich ein aus dem Rittergut beschäftigter Obermesser mit einem Rastermesser die Hals-schlagader, weil er verschiedene Diebstähle begangen hatte und jetzt enttarnt worden war.

Chemnitz. Neuer Amtshauptmann. Der bisherige Chemnitzer Amtshauptmann Jungnickel tritt am Ende dieses Monats aus Gehndheitsrätschen in den Ruhestand. Er sieht kurz vor der Erreichung der Altersgrenze. Sein Nachfolger wird Amtshauptmann Müller, der seither in Auerbach amtierte. Über den neuen Zwickauer Amtshauptmann ist noch nichts Endgültiges festgelegt.

Limbach. Schon oft gesagt. Vor längerer Zeit war der etwa zwanzig Jahre alte Heinz Lehmann wegen zahlreicher Einbrüche diebstähle und anderer Straftaten festgenommen worden. Ihm war es jedoch gelungen, nach einer Vernehmung den ihm begleitenden Beamten eine Fliegentür an den Kopf zu werfen und zu entkommen. Jetzt konnte Lehmann ernannt in Fürth (Bayern) festgenommen werden.

Johanneburgstadt. Wohnhausbrand. Das zweistöckige Wohnhaus des Werkmeisters Friedrich am Hammerweg wurde ein Raub der Flammen. Bei dem Ausbruch des Feuers waren sämtliche Bewohner des Hauses abwesend. Fünf Familien sind durch den Brand obdachlos geworden.

Wageln. Die lebte auch. In Wiesenthal sollte dem Maurer Brodbeck die lebte auch geplündert werden, nachdem man ihm schon einen großen Teil seiner Habe genommen hatte. In der Verzweiflung verlor der Mann Selbstmord durch Erschießen.

Wurzen. Tragischer Tod einer Gräfin. Die 70jährige Rentnerin Wintler plünderte in der Nähe eines Baches Brennestein, rutschte dabei aus und fiel trotzüber in das Wasser. Die schwache alte Frau konnte sich nicht wieder aufrichten und erstickte, obwohl das Wasser an dieser Stelle nicht tief ist.

Der Zwischenfall auf dem Lauschepaß.

Eine Nüpfelz zweier deutscher Burschen.

Über den Zwischenfall am Gasthaus „Zum Rübezahl“ auf dem Lauschepaß, bei dem ein tschechischer Gendarm und zwei reichsdeutsche Bauruburschen Verlegerungen davontrugen, liegen jetzt genauere Nachrichten vor. Nach diesen scheint festzustehen, daß der Streit von den beiden Deutschen vom Zaune gebrochen worden ist. Die beiden Tschechen hatten zusammen einen Ausschlag nach dem auf deutschem Gebiet liegenden Gasthaus „Zum Rübezahl“ unternommen, an dem die beiden Deutschen vorübergingen. Einer von ihnen erschien in dem einen Gendarm und den Beamten, der ihn seinerzeit wegen unbefugten Grenzübertrittes angehalten und zur Anzeige gebracht hatte. Die beiden Deutschen schienen nun geglaubt zu haben, die Begegnung zu einem Nachstall ausnutzen zu müssen und überfielen die beiden Tschechen. Diese hielten bei der Abwehr dieses Angriffes die Anwendung ihrer Bajonetten für notwendig, die ihnen jedoch von den Reichsdeutschen abgenommen wurden. Die beiden Nachstücker dürften sich nun mehr wegen dieses Zwischenfalls vor dem deutschen Gericht zu verantworten haben. Ihre Strafe muß exemplarisch genug sein angesichts der Schwierigkeiten, die der Fall hervorruhen konnte.

Wirbelsurm in Deutsch-Böhmen.

Das Dorf Milostowitz bei Troppau wurde von einem schweren Wirbelsurm betroffen. Eine Windrose hob zahlreiche Dächer von Häusern und Scheunen ab und richtete in Gärten und Feldern großen Schaden an. Drei Personen wurden schwer, 14 leicht verletzt.

Aus dem Gerichtsaal

Verbohne Eingriffe eines Heilfundiengen. Vor dem Dresden Schurterichter hatte sich am Dienstag der am 20. Juni 1901 in Starbach bei Meißen geborene Heilfundiengen Johannes Schubert wegen gewerbsmäßiger Abtreibung zu verantworten. Der Angeklagte machte sich im Jahre 1923 als Heilfundiengen selbständig, nachdem er vorher als Drogist gelernt hatte und dann eine Zeitlang in einem Chemischen Laboratorium tätig gewesen war. Unter Anlage standen insgesamt acht Fälle der versuchten oder vollendeten Abtreibung, von denen das Schurterichter keine Fälle als nachgewiesen ansah. Der Angeklagte wurde unter Anrechnung der Untersuchungshaft zu neun Monaten drei Wochen Gefängnis verurteilt. Mildernde Umstände wurden ihm zugestellt mit Rücksicht darauf, daß er einschlägig noch nicht vorbestraft war, der erzielte Verdienst nicht übermäßig hoch gewesen ist und der Angeklagte der Verlockung durch die Werben der ihn aussuchenden Frauen und Mädchen unterlegen sein mag.

Eine Anzahl Zeitungen im Reiche hat wahrheitswidrig den in München wegen Meineides verurteilten Journalisten Werner Abel in Verbindung mit dem Reichspressewart des Jungdeutschen Ordens, August Abel, gebracht. Auch sonst aber ist Stellungnahme der Tageszeitungen entstanden, es könne sich bei Werner Abel um den Jungdeutschen August Abel handeln. Der in München verurteilte Werner Abel ist weder identisch noch verwandt mit dem Ordensbruder August Abel und hat mit dem Jungdeutschen Orden nicht das geringste zu tun, er hat auch niemals mit dem Orden in Verbindung gestanden.

Johannistag.

Um falle Marmortsteine schlägt sich
Der roten Rosen Sammet locht.
Aus dunklem Schuh der Gräber ringt sich
Der Sommers bunte Blumenpracht,
Und über Kreuze, über Gräste
Spielt losend eines Falters Flug,
Dieweil in leidig-blau Lüste
Ein Jubelbild die Kerche trug.

Den stillen Gärten unter Gräste.
Den unsre Tränen oft betraut.
Umliehen Farben rings und Dämme
Sowohl des müde Auge schaut.
Durch düstere Zweige der Zypressen,
Durch die eins unter Schluchzen sang,
Doux tausendstimig froh vermessen
Des Lebens heller Siegesang.

Herz, willst du nicht den Trost verstehen,
Der aus der Sommersfülle spricht?
Es gibt kein Sterben und Vergehen,
Wenn leis ein müdes Auge bricht.
Das große All kennt nur ein Werden,
Das ewig wachsend lichtwärts strebt —
Was du in Gräber bargst auf Erden,
Auchs längst ins Licht empor und lebt!

Was heut' sich dir nicht kann entbüßen
Und Sehnen bleibt in Schmerz und Leid,
Wird sich am längsten Tag entbüßen
Und Wahrheit sein und Wirklichkeit:
Was wir in unsern Herzen tragen,
Kann niemals uns in nichts verwehn.
Wir werden nach den Erbentagen,
Was wir geliebt, einst wiedersehn!

Felix Leo Göderitz.

Die Mahnung des Johannistages.

Zu den vielen Bräuchen, die das deutsche Volk von seinen Vorfahren übernommen und weitergepflegt hat, gehört auch die Feier des Johannistages. Wenn die Sonne am höchsten steht und der Landmann seinen Blick über die Felder schweifen läßt, um zu prüfen, ob die gute Aussaat auch eine reiche Ernte zeitigen wird, wenn die Freude an den langen Tagen und den hellen Nächten durch lobende Heuer auf den Bergen seinen Ausdruck findet, dann zeigt sich in Sachsen eine besonders schöne Sitte: das Gedenken der Toten. Denn auch sie sind ja eine Saat, die man in den Schoß der Erde gebeert hat, und die Früchte, die sie tragen soll, sind nicht materieller, sondern ideeller Art. Die Ernte, die wir aus dieser ewigen Saat in unsere Herzen eintragen sollen, ist das Bewußtsein dessen, daß wir im Sinne der neuen Toten unter Todesfeind gesührt und es so gestaltet haben, daß wir am Ende unseres eigenen Lebens wie eine ehrenreiche Garde unter der Sonne des Schnitterns unserer Erdewallens abschließen.

Gerade in einer Zeit wie der heutigen, wo die Pietät fast nur noch dem Namen nach besteht, und der Ungerechtigkeit die Welt beherrscht, ist es nötig, auf dem Wege zu den Gräbern unserer Toten sich diese Pflicht, zu wertvollen Früchten zu reisen, ins Gedächtnis zu rufen. Unser Gang zwischen den Kreuzen des Friedhofes muß wieder ein Weg nach Damaskus sein, wir müssen beim Verweilen an den blumengeschmückten Gräbern wieder aus einem Saulus zu einem Paulus werden. Denn mit dem Schmücken der Gräber allein ist es nicht getan. Die bunte Fülle der Blumen kann wohl ein äußeres Zeichen der Erinnerung sein, niemals aber den Mangel erschaffen, den wir in unserem Innern empfinden müssen, wenn wir ehrliche Einfachheit in uns halten wollen. Da ist es denn das Jurätschersehen in eine Zeit, in der die Verstorbenen um uns weilen, daß uns empfinden lassen sollte, daß wir selbst einmal bessere Menschen waren, und daß wir im Grunde doch recht wenige

unternommen haben, um dem Einfluß dieser raslosen und oberflächlichen Zeit Widerstand entgegenzusetzen. Gilt das für die einzelnen Menschen im besonderen, so gilt das für das ganze Volk nicht minder.

Gerade wir Deutschen haben ja unter unseren Toten Männer von einer besonderen gewichtigen Kraft in jenen, die aus dem großen Kriege nicht zurückkehrten, und nun in heimischer oder fremder Erde ihre mit den Sinnen unvernebbare, aber um so eindrücklichere Sprache reden. Sie haben sich und zum Opfer gebracht und beliegen einen Anspruch darauf, daß dieses Opfer nicht umsonst gewesen sei. Wenn sie heute von den Toten auferstehen und wieder deutsches Land betreten könnten, wie würden sie sich wundern darüber, was aus ihrem schwer umkämpften heiligen Vaterlande geworden ist! Sie, die damals aus allen Berufen und Ständen, vom Schreiberlich und von der Werbant, von ihren Äckern und aus den Schächten der Bergwerke zusammenkamen, um wie ein Mann die deutsche Freiheit zu verteidigen, wie würden sie erschrecken angehört der Herrschaftszeit des deutschen Volkes, die sich heute ihren Augen darbieten würde. Sie, die zu einer Zeit den geliebten Boden ihres Vaterlandes verlassen mußten, als dessen ärmerster Sohn auch sein getreuester war, sie, die seine Partien mehr liebten, sondern sich nur als ein einzig Volk von deutschen Brüdern fühlten, würden vor Scham errotten über die Nachlässigkeit, in die das jetzt untreue Volk der Erde seitdem geraten ist. Und sie würden uns anspornen zu jenem Mannemut, mit dem sie Tag und Nacht bereit waren, für Ehre und Freiheit Deutschlands ihr Leben in die Schanze zu schlagen. Die Toten des Weltkrieges sind eine kostbare Saat, eine Saat, die eine ebenso kostbare Ernte hießt!

Wollen wir uns an diesem Gedenktage unserer Verstorbenen nicht zum ersten Vorfall machen, alles daran zu setzen, um eine solche Ernte herbeizuführen? Wollen wir nicht aus der Tatsache, daß gerade an diesem Tage die Sonne den Höhepunkt ihres Weges erreicht hat, die Zuversicht schöpfen, daß es auch dem deutschen Volke, wenn es nur einig und voller Mannemut ist, gelingen wird und muß, ebenfalls wieder aus der materiellen und geistigen Not der Zeitheit einen Höhepunkt zu erreichen, auf dem es früher schon mehr als einmal stand und von dem es vor nunmehr vierzehn Jahren so läch herauftaute? Wollen wir nicht in diesem Jahre, in dem einer der größten Gefleißberufe des deutschen Volkes und der Welt überhaupt uns mehr als sonst in die Erinnerung zurückgerufen hat, es uns zur unabsehbaren Pflicht machen, nicht länglich zu verzagen, sondern allen Gewalten zum Trotz und zu erhalten? Und wollen wir nicht, nachdem wir ebenfalls in diesem Jahre einen großen Toten, nämlich den legenden Sachsenkönig mit s福iel Anteilnahme zur letzten Ruhe bestattet haben, in uns gehen und mit allen unseren Volksgenossen, mag sie auch Stand, Weltanschauung und Lebensausprägung von uns trennen, Freuden schließen — getreu dem Vorbild, das er uns in seinem letzten Vermächtnis hinterlassen hat: „Ich verzeihe jedes mir zugesagte Unrecht, sei es durch Wort oder Tat, und trage es niemanden nach!“ Das sind Worte der Liebe, jener Liebe, die aus den Gräbern zu uns spricht, und wenn wir die in uns tragen, dann wird der Bruderzwist im deutschen Lande verstummen, und Deutschlands Sonne wird wieder ausleuchten, so hoch und hell wie am Johannistag! Id.

Der Kampf um den Landtagspräsidenten.

Breithüttische Präsidentenwahl mit Hindernissen.

Berlin, 22. Juni.

Wohl selten hat man einer Parlamentsitzung mit größerer Spannung entgegengesehen als der Mittwoch-Sitzung des Preußischen Landtags. War war die ursprünglich in Aussicht genommene Wahl eines neuen Ministerpräsidenten nach einer Vereinbarung zwischen Nationalsozialisten und Zentrum von der Tagesordnung abgesetzt worden. Doch beanspruchte die endgültige Wahl des Landtagspräsidenten, die nach der Geschäftssordnung vier Wochen nach der ersten Wahl vorgenommen werden muß, das erhöhte Interesse des gesamten Hauses.

Man wußte, daß die Fraktionen sich in langandauernden Sitzungen mit der Wahl des Landtagspräsidenten beschäftigt hätten. In der Fraktionssitzung des Zentrums soll eine sehr starke Meinungswelle gegen die Nationalsozialisten, vornehmlich wegen der leichten Landtagsrede ihres Fraktionsvorsitzenden Kubé zum Ausdruck gekommen sein; und es wurde daraus

sich Herr August von Jorckopp den weihsaaren Schädel darüber.

Das hatte er jetzt davon!

Dah er seinen Damen immer den Willen tat!

Er wollte gewiß gerecht sein: Er hätte den schönen, großen Menschen selber sehr gern in seine Familie gezogen. Aber der machte sich doch entschieden über die erkannte Absicht lustig. Die Blamage hätte man sich wirklich sparen können.

Wenn er Herrn Mahlow also richtig verstanden hatte, dann dachte er gar nicht daran, auf dem Parkett aus- und in eine solide Ehe hineinzurutschen.

Schade war das! Ewig schade! Ließ sich aber nicht ändern. Sein Mädel tat ihm leid. Die hatte von jeher für den schönen Mahlow etwas übrig gehabt.

Herr von Jorckopp mußte also seinen Damen melden, daß Herr Mahlow nicht tanzen würde.

Ein zürnender Blick der Gattin traf ihn. Dann sagte sie tadelnd:

„Du wirst es viel zu plump angefaßt haben. Wenn man dich schon schickt, dann braucht man an den kleinsten Erfolg gar nicht erst zu glauben.“

Herr von Jorckopp tätschelte das rosige Gesicht seiner einzigen Tochter.

„Mach dir nichts daraus, Friedchen. Der Lobach möchte sehr gern dein Mann werden. Rimm ihn! Er ist ein guter Kerl!“

Friedel von Jorckoppens Blick umfaßte noch einmal bedauernd Horst Mahlows große, schöne Figur. Das Weinen war ihr nahe. Warum mochte er sie nicht? Die Herren hatten sie doch immer umschwärmt, hatten ihr gesagt, daß sie schön sei! Und die Verhältnisse gegenseitig waren so schön passend. Gut Jorckopp war völlig jahrsfrei, und sie würde einmal die alleinige Erbin sein. Friedel Friedenau hatte aber auch erst neulich erzählt, daß Horst Mahlow ein tüchtiger Landwirt sei und das alte Stammgut schon wieder hochgewirtschaftet habe. Er lege seine Ehre darein, seinem Schwager, dem amerikanischen Millionär Korne, alles vorgestreute Geld auf Heller und Pfennig zurück.

Lebst du die Frage erörtert, ob das Zentrum einer Wiederwahl des Nationalsozialisten Kertl zum Landtagspräsidenten zu stimmen habe. Schließlich wurde bekannt, daß die Zentrumstraktion bei der endgültigen Wahl des Preußischen Landtagspräsidenten sich der Stimme enthalten wolle.

Somit schien die Wahl Kertls gesichert, als plötzlich die Kommunisten in der Volkszählung des Landtages erklärten ließen, daß ihre Fraktion nunmehr bedingungslos bereit sei, mit Zentrum und Sozialdemokraten dafür einzutreten, daß ein Landtagspräsident ohne Nationalsozialisten und Deutsche-Nationalen geschaffen werde. Beide Fraktionen müßten allerdings durch aktive Beteiligung an der Wahl ihre Zustimmung zu diesem Vorschlag bekunden. Diese Erklärung erregte natürlich im Hause die größte Sensation. Die Sitzung wurde durch einen Beschuß des Zentrums, der Sozialdemokraten und die Kommunisten unterbrochen, damit die Fraktionen zu diesem Vorschlag der Kommunisten Stellung nehmen könnten. Man eilte in die Fraktionssäle, um sich mit dieser neuen Wendung der Dinge zu beschäftigen..

Sitzungsbericht.

(10. Sitzung.)

11. Berlin, 22. Juni.

Der Landtag beschäftigte sich zunächst mit der ersten und zweiten Beratung der nationalsozialistischen, deutschnationalen, sozialdemokratischen und kommunistischen Anträge auf Erlass einer politischen Amnestie.

Abg. Gehrmann (Soz.) meinte, eine unbegrenzte Amnestie, die auch an schwerste Verbrechen ausgedehnt werde, diene nicht der allgemeinen Befriedigung.

Abg. Kubé (Nat.-Soz.) hob hervor, daß die Nationalsozialisten unter allen Umständen eine Fassung für die Amnestievorlage herbeiführen würden, die die praktische Erledigung der Amnestie ermögliche.

Abg. Steinrith (Komm.) trat für den kommunistischen Amnestieentwurf ein.

Abg. Dr. Kubé (Dts.) meint, hinsichtlich der Amnestievorlagen hätten die Deutschen Nationalen ihren blöderigen Ausführungen nichts hinzuzufügen.

Es folgten dann die Abstimmungen. Zunächst wird abgestimmt über den nationalsozialistischen Entwurf. Mit großer Mehrheit wird § 1 angenommen, wonach bestimmt werden soll, daß Straferlass gemäßigt werde für die rechtskräftig erkannten Strafen, soweit anschauliche oder vorwiegend politische Beweggründe maßgebend gewesen sind, und zwar entsprechend einem deutschnationalen Antrag für Taten, die bis zum 15. Juni d. J. begangen wurden. Auf kommunistischen Antrag wird weiter beschlossen, daß auch solche Straftaten amnestiert werden sollen, die aus Anlaß von Wirtschaftskämpfen, Streiks und Demonstrationen entstanden sind. Am übrigen wird die nationalsozialistische Fassung bestätigt, die Amnestie auch für Vergehen wegen wirtschaftlicher Not gewähren will. § 3 des Entwurfs regelt die entsprechende Amnestierung von Dienststrafen für Beamte, Arbeiter und Angestellte im öffentlichen Dienst.

Das Haus stimmt der nationalsozialistischen Fassung des § 3 zu. Auch die übrigen Belehrungen werden im wesentlichen nach der nationalsozialistischen Fassung angenommen. Bei § 4 wird dagegen der deutschnationalen Antrag angenommen, der die schweren Delikte, wie Verbrechen gegen das Leben, schwere Körperverletzung u. a., von der Amnestie ausnimmt. Damit ist die zweite Sitzung auf Beschuß einer Mehrheit vom Zentrum bis zu den Kommunisten um eine Stunde unterbrochen.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung erklärt Abg. Bied (Komm.), Zentrum und Sozialdemokraten hätten kommunistischen Vorschlag abgelehnt. Die Kommunisten würden nunmehr für jeden Wahlgang den Abg. Kasper vorziehen.

Abg. Heilmann (Soz.) erklärt, die Sozialdemokraten seien bereit, die Nationalsozialisten vom Präsidium auszuweichen und für einen Kandidaten zu stimmen, der gegen Kertl die Mehrheit erhalten.

Daraus folgt das Haus in die eigentliche Wahl ein. Abg. Kubé (Nat.-Soz.) schlug vor, den nationalsozialistischen Abgeordneten Kertl zu wählen.

Präsident Kertl stellte nach Vornahme der Wahl folgendes Ergebnis fest:

Es sind 405 Stimmen abgegeben worden; 64 Stimmen (des Zentrums) waren unbeschrieben; 197 Stimmen waren für den Abgeordneten Kertl, 91 für den Abgeordneten Willmann (Soz.) und 53 für den Abgeordneten Kasper.

zuzahlen. Er sei ein ganzer Mann geworden da draußen in der Welt. Ernst und zielbewußt, und von dem einstigen leichtsinnigen, verschlägten Fraueneindruß sei nichts mehr übrig. Der sähe ihm ganz danach aus, als wollte er einsam bleiben.

So hatte Friedenau sich ausgedrückt.

Und Friedel Jorckopp hatte eine riesengroße Macht in sich verspürt, Horst Mahlow zu sich zu zwingen. Dieses Machtbewußtsein war aber nach und nach zu einer winzigen Hoffnung zusammengeschmolzen. Sie war nun schon hier und dort mit ihm zusammengetroffen. Aber er war immer lächelnd und höflich geblieben.

Und jetzt glaubte sie selbst nicht mehr daran, daß ihre törichte Liebe zu ihm sich noch erfüllen könnte.

Aber dann den Hans Lobach!

Mit Horst Mahlow nicht zu vergleichen. Aber eben doch ein guter Kerl, der sie seit langem liebte.

In der Nachbarschaft wußte man natürlich nun auch schon längst, daß Dorette Mahlow nur ein Pflegekind und zugleich eine entfernte Verwandte war.

Das hatte ja ein schönes Getuschel und Geslüster gegeben, als man plötzlich damals vor dieser Tatsache stand. Was war da nicht alles vermutet worden. Schließlich aber hatte man sich doch beruhigt, denn die Mahlows waren eine Familie, mit der man gern verkehrte. Daran änderte diese kleine Dorette nichts, die nun so plötzlich kein Kind der Nachbarn war und die man doch immer dafür gehalten hatte.

Horst Mahlow!

Der? Oh! So was!

Der Horstrat bezog ein Buch von ihm und konnte sich noch gut an ihn erinnern.

Wie war denn das gleich gewesen? Sollte der nicht eine sehr romantische Ehe geschlossen haben? Man hatte da allerlei gemunkelt damals. Sogar von einer Prinzessin war die Rede gewesen. Schade — über diesen Bunt schwiegen sich die Mahlows aber auch jetzt noch aus. Aber interessant war allen die kleine, schöne Dorette geworden. Ungefähr interessant! (Fortsetzung folgt.)

Im Gutshaus von Mahlow

Roman von Gert Rothberg

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

51
Jetzt erst wußte er, wie sehr er Dorette liebte. Wie sich nun doch neben die innige Liebe ein heiles, leidenschaftliches Begehrn stellte. Horst wünschte, daß Barren endlich sprechen möge, damit dieser Zustand der Ungewissheit vorüber sei. Es konnte immerhin sein, daß die beiden jungen Menschen sich bereits ausgesprochen und — sich gefügt hatten! Wer konnte da etwas dagegen haben? Sie waren beide so jung, so töricht jung, und besaßen das Recht auf Liebe.

Die Ferien waren nun vorüber, und Friedel war wieder fort. Jetzt war es wohl nun Pflicht für ihn, der Mutter und Dorette an diesen langen Abenden Gesellschaft zu leisten.

In diesem Winter hatte man auch schon zum ersten Male wieder eine kleine Gesellschaft besucht. Es war zum Geburtstag der Horsträti gewesen. Es war auch getanzt worden. Und Barren tanzte oft, so oft mit der schönen, kleinen Dorette, daß man ringsum bereits verächtend lächelte.

Horst Mahlow bis die Zähne zusammen und stand meist einsam in einer Ecke. Er sah nicht, wie Dorettes Augen ihn suchten, wie es schmerzlich um ihren Mund zuckte.

Es kam dann wohl auch noch dazu, daß dieser oder jener von den älteren Herren, gefaßt von seinen Damen, Horst auf die Schulter klapsie und freundlich sagte:

„Aber, aber, Herr Mahlow! Der glänzendste Kavalier tanzt nicht!“

Dann lächelte Mahlow sarkastisch und meinte:

„Ich bin verwildert. Der Parkettboden ist glatt — man muß sich erst nach und nach wieder daran gewöhnen.“

Das war entschieden doppelseitig, und eben zerbrach

(Komm.) abgegeben. Damit ist Abg. Kretz (Nat. Soz.) mit absoluter Mehrheit endgültig zum Präsidenten gewählt.

Diese Feststellung wird von den Nationalsozialisten mit stürmischen Händeschütteln aufgenommen, während die Kommunisten ein dreifaches Nieder auf den neuen Präsidenten ausdringen.

Es folgt die Wahl des ersten Vizepräsidenten:

hierzu gibt Abg. Kube (Nat. Soz.) die Erklärung ab, daß seine Fraktion den Abgeordneten von Kries (Dm.) zum ersten Vizepräsidenten vorschlage, nachdem sich die Sozialdemokraten dem üblichen parlamentarischen Brauch entzogen und gegen die körtsche Fraktion einen eigenen Gegenkandidaten aufgestellt und gewählt hätten.

Es folgt die Wahl des zweiten Vizepräsidenten. Abg. Dr. Kube (Nat. Soz.) schlägt als ersten Vizepräsidenten den Abgeordneten Dr. v. Kries (Dm.) vor. Die Sozialdemokraten stellen den Abg. Wittmaack auf, die Kommunisten den Abg. Kasper.

Bei der Abstimmung erhalten Dr. v. Kries 192 Stimmen, Wittmaack 162 Stimmen und Kasper 50 Stimmen.

Es kommt zur Stichwahl zwischen Dr. v. Kries und Wittmaack, wobei auf Dr. v. Kries 182 Stimmen, auf Wittmaack 174 Stimmen und auf den Kommunisten Kasper 52 (unzählige) Stimmen entfallen.

Dr. von Kries ist somit zum ersten Vizepräsidenten gewählt.

Es folgt die Wahl des zweiten Vizepräsidenten. Auf Vorschlag des Abg. Sieger (Btr.) wird der Abgeordnete Baumhoff (Btr.) vorgeschlagen.

Es wurden insgesamt 386 Stimmzettel abgegeben, davon waren 146 leer. Abg. Baumhoff (Btr.) erhielt 184 Stimmen, Abg. Kasper (Komm.) 53 Stimmen, Abg. Wittmaack (Soz.) 3 Stimmen.

Abg. Baumhoff (Btr.) ist zum zweiten Vizepräsidenten gewählt.

Auf die Frage des Präsidenten, ob er die Wahl annehme, erklärt Abg. Baumhoff, in dieser Stunde sich noch nicht entscheiden zu können. Er behalte sich die Stellungnahme für später vor (Abal-Rule bei den Nationalsozialisten).

Zum dritten Vizepräsidenten schlägt Abg. Kube (Nat. Soz.) seinen Fraktionskollegen Haase vor. Die Kommunisten stellen den Abg. Kasper auf.

Die Sozialdemokraten, das Zentrum, die Volkspartei und die Staatspartei geben leere Stimmzettel ab. Abg. Haase erhält 122, Kasper 49 Stimmen.

Abg. Haase (Nat. Soz.) ist zum dritten Vizepräsidenten gewählt.

Die Sozialdemokraten, die bisher in allen Preußischen Landtagen den Präsidenten stellten, sind im Präsidium des neuen Landtages nicht vertreten.

Präsident Kretz beantragt die nächste Sitzung für Donnerstag, mit der Tagesordnung: Kulturreferat, ferner ein sozialdemokratisches Mitherauswahlrecht gegen den Präsidenten.

Abg. Bort (Dm.) bedauert, daß die Wahl des Ministerpräsidenten nicht auf die Tagesordnung kommt. Es müßte versucht werden, eine neue Regierung zu bilden. Wenn der Versuch der Ministerpräsidentenwahl scheitert, dann seien die Wege für andere Dinge frei.

Abg. Kube (Nat. Soz.) wendet sich gegen diesen Vorschlag. Nach einer Bemerkung des Abgeordneten Kube, daß soeben in Moabit Nationalsozialisten abgeschlachtet würden, der Polizeipräsident aber im Landtag seine Würde tue, erwidert

Abg. Polizeipräsident Grieselius: An der Behauptung sei kein wahres Vor. In Berlin herrsche Ruhe und Ordnung, soweit dies durch Polizeimittel zu erreichen ist.

Abg. Karl Heßdorff (Nat. Soz.) erklärt, er habe vom Kommissar vom Dienst verabschiedet Hilfe für SA-Männer verlangt. Der Kommissar weigerte sich.

Abg. Grieselius will die Sache prüfen; wenn der Kommissar so gehandelt haben sollte, war es unrichtig.

Der deutschnationale Antrag auf Wahl des Ministerpräsidenten auf Donnerstag wird abgelehnt und der Antrag des Präsidenten angenommen.

Nächste Sitzung Donnerstag mittag.

Ein ungerechtes Urteil.

Der Kampf um die Boxweltmeisterschaft.

Das Sharkey hat in dem Kampf um die Boxweltmeisterschaft einen knappen Punktgewinn über den bisherigen Titelhalter Max Schmeling davongetragen. Jede Stunde Abstand aber, die vom Weltmeisterschaftskampf entfernt und zu einer ruhigen und objektiven Überprüfung des Kampfverlaufs und des Urteils benutzt wird, läßt die Zweifel sterben werden, daß das Urteil gerecht war. Die wichtigsten Blätter New Yorks zeigen schon in der Art der Aufmachung, daß ihnen nicht ganz wohl ist. Erst auf der 20., ja 28. Seite, findet man Zeige, die sich beweisen weiter zorn hätten unterbringen lassen. Das einzige, worüber ich alle einig sind, ist die Tatsache, daß die Unternehmer schön verdient haben. Auch der Milkfonds, dessen Vorsteher die Gemahlin des amerikanischen Zeitungskönigs, Frau Hearst, ist, kam infolgedessen zu einer hübschen Einnahme, da ihm ja ein Viertel des Verdientes zustieß.

70000 Zuschauer.

Schon lange vor Beginn des Kampfes füllte sich das Stadion. 500 Polizisten waren ausgeboten worden, den Zugang der Massen zu regeln. Zu der Umgebung des Stadions waren Verkaufsstände und Schaubuden errichtet, man sah unzählige amerikanische und deutsche Flaggen, es herrschte ein regelrechter Jahrmarktbetrieb. Das Wetter hatte sich aufgelöst, im letzten Augenblick war die Sonne durchgebrochen. Es mußte eine Anzahl neuer Zeltverleiher eingesetzt werden, um den Ansturm der Menge zu bewältigen. Die Zahl der Zuschauer betrug etwa 70000. Man nimmt an, daß eine halbe Million Dollar an Eintrittsgeldern vereinbart wurde. Als erster betrat Schmeling den Ring. Er sah ernst aus und war mit einem schwärzlichen Bademantel bekleidet. Nach ihm kam der in einen blauen Bademantel gehüllte Sharkey in den Ring und schüttelte Schmeling die Hand. Von der Menge wurden beide mit Ovationen begrüßt. Es folgten die üblichen Aufnahmen, worauf der Kampf begann.



Um diesen Gürtel ging der Weltmeisterschaftskampf. So sieht der Weltmeisterschaftsgürtel aus, um den Max Schmeling und Joe Sharkey kämpften. Die Inschrift lautet in der Übersetzung: "Weltmeisterschaft im Schwergewicht, Nationale Box-Vereinigung von Amerika, 1931".

Zu der Mutter war er höflich und freundlich.

Die Mutter sah ihn einmal vorwurfsvoll an, als sie mit ihm allein war. Dorette hatte sich auch heute wieder zeitig zurückgezogen.

"Lieber Horst, du verbreitest mir das Mädelchen durch deine Unfreundlichkeit. Hattest du eine Meinungsverschiedenheit mit Dorette?"

"Durcheinricht nicht. Wir wollen von mir auch gar nicht sprechen. Sage mir lieber, wann eigentlich Verlobung sein soll? Oder findet Barren noch immer nicht den Mut, um Dorette offen zu werben?"

Frau Mahlow lächelte gütig. Dann nahm sie die schlanken, braune Hand des Sohnes in die ihre.

"Mein alter, großer Junge!"

Er lachte kurz auf.
Aber dieses Lachen schnitt Frau Mahlow ins Herz.
"Kein Mistek, Mutter! Wir haben uns immer sehr gut verstanden. Doch jetzt willst du mich kaum verstehen, wenn ich dir sage, daß ich Dorette bis zum Frühstück liebe."

"Das wußte ich längst, Horst."

"Ja! Wieslug du bist, Mutter! Da wirst du ja auch längst festgestellt haben, wie aussichtslos meine Liebe ist."

"Aussichtslos? Nein! Dorette hat dich immer am meisten geliebt. Das haben wir uns alle müssen gefallen lassen. Schon als sie noch ganz klein war, warst du ihr das Höchste."

"Sie hat mich für ihren Bruder gehalten. Das hat mit der Liebe, die ich für das Schöne Gesäß fühle, ja nicht das geringste zu tun. Sie liebt Barren!"

"Weinst du? Ich glaube es nicht. Aber — das muß ich dir schon allein überlassen."

"Ich bin ja auch schon ganz vernünftig geworden und weiß, daß es nur gerecht ist, wenn sie sich zu dem jüngeren Manne hingezogen fühlt. Eigentlich könnte die Entscheidung längst gefallen sein. Diese Hingebung hat keinen Zweck und reißt mir an allen Nerven. Wissen möchte ich bloß, weshalb Barren sich verschenkt. Er hätte das mit einigen Andeutungen doch wohl verhindern können, da sein Chef alle seine Wünsche erfüllt."

"Ich meine aber, Barren hat um diese Verleugnung gebeten. Er hat Dorette aufrichtig geliebt, und es mag ihm nicht leicht gefallen sein, als sie ihm sagte, sie liebe ihn nicht so, daß sie seine Frau werden könne."

Horst Mahlows Stuhl rutschte polsternd zurück, so hastig war er aufgesprungen.

"Dorette — spielt mit Männern?"

"Nein! Aber sie kann nichts dafür, daß in ihrem Herzen nur immer du gewohnt hast. Früher unbewußt, jetzt weiß sie, daß sie dich liebt."

"Mama, du irrst dich! Mußt dich irren!"

"Nein! Bestimmt nicht. Und ich brauche dir nicht zu sagen, wie sehr ich mich freuen würde, wenn ihr euch recht bald findet."

Er beugte sich über ihre Hände.

"Das Glück wäre zu groß, Mama. Ich kann nicht daran glauben."

Der Verlauf des Kampfes.

In der ersten Runde begann Sharkey sofort anzugreifen und landete mehrere Kinnhaken, aber auch Schmeling konnte insbesondere seinen Linken gut gebrauchen. Die erste Runde wurde für Sharkey gebucht. — Auch die zweite Runde war für Sharkey. Hier war Schmeling noch schwach und mußte u. a. einen hartem Herzschlag einleiden. Er konnte lediglich einen leichten Kinnhaken anbringen. — Die dritte Runde zeigte zunächst einen Nahkampf, Schmeling konnte einen rechten Kinnhaken landen, während Sharkey mit Rippen- und Mundschlägen antwortete. Schmeling stand blutete. Auch diese Runde wurde für Sharkey gebucht. — In der vierten Runde, die Schmeling erklärt wurde, wurden harte Schläge ausgetauscht. U. a. landete Sharkey einen zweifelhaften Schlag, worauf die Menge mit wildem Jubeln antwortete. — Auch in der fünften Runde war Schmeling in die Verteidigung gedrängt, Sharkey gelang u. a. ein schwerer Schlag in die Herzgegend. Die Runde wurde für Sharkey gebucht. — Die sechste und siebente Runde waren unentschieden, beide Gegner versuchten, im Nahkampf die gegenseitigen Schläge abzuwehren. — Auch die achte Runde, bis zu der keiner Müdigkeit zeigte, fiel an Sharkey, während sich von hier ab eine Überlegenheit Schmelings bemerkbar machte. Die neunte bis zur vierzehnten Runde waren Runden Schmelings, dem es gelang, Sharkeys linkes Auge zu schlagen und mehrere harte Schläge anzu bringen. In der 15. und letzten Runde steigerte sich der Kampf bis zur Wildheit, Sharkey konnte mehrere Schläge landen; die Runde wurde ihm geschrieben und er zum Weltmeister erklärt.

Die Entscheidung rief allgemeinen tumult hervor. Sharkey war über sie am meisten erstaunt. Sie ist überraschend, da Schmeling mindestens acht Runden gewann. Viele Angriffen hatten sich für Sharkey und einer für Schmeling ausgeschlagen. Die Aufnahme war sehr geteilt.

Revanchekampf in Chicago?

Der Sprecher Humphries verlas den Richterspruch erst nach einigem Zögern, weil er den eigenen Augen nicht traute. Sharkey selbst schüttelte nach Beendigung des Kampfes in Schmelings Ecce seinem Gegner die Hand, weil er sicher annahm, daß die Richter Schmeling als Sieger anerkennen würden. Schmeling fragte: Wie kann jemand gewinnen, der dauernd fortläuft? Sharkey erklärte später, er stelle sich auf den Revanchekampf, vorausgesetzt, daß Schmeling genug Geld habe. Das nächste Mal müßte er sich aber mit dem Geldanteil des Herausforderers zufrieden geben. Als Exter hat sich der Bürgermeister von Chicago um die Ausstragung des Revanchekampfes 1933 in Chicago im Rahmen der um diese Zeit stattfindenden Weltausstellung bemüht.

Ovationen für Schmeling.

"Mich haben die Punktrichter geschlagen", sagte Schmeling. Mit ihm empfand der größte Teil der amerikanischen Presse, ebenso der englischen Presse, das Urteil, das Sharkey zum Weltmeister mache, für ungerecht. Der Amerikaner sei überwiegend dem Kampf ausgewichen, zum erstenmal erhalte jemand auf Grund einer Defense-List den Titel. Auch das Publikum war nicht einverstanden und gab seinem Widerfall über die Entscheidung durch lautes Schreien und Peifen Ausdruck. Als Schmeling den Ring verließ, wurde er mit Beifallsstürmen überhäuft, während der Beifall für Sharkey erheblich schwächer war.

"Tu es! Nach all den Enttäuschungen vergangener Zeit ist es nur gerecht, wenn auch du glücklich bist. Du bist dafür geschaffen."

Sie sahen sich an, sprachen noch einige freundliche Worte, und dann ging Horst schnell davon.

Er war heute zu Fuß herübergekommen und wollte nun den kleinen, schmalen Weg innerhalb des Parkes an der Mauer entlang benutzen, um auszuschneiden.

Still und geheimnisvoll war die Frühlingsnacht. Die Erde wehte warmen Odem heraus. Ein süßer, betäubender Geruch war in der Luft.

Auf einmal blieb er stehen.

Weinte da nicht jemand?

Es war ringsum dunkel. Der Mond hatte sich hinter einer Wollenwand verkrochen.

Horst Mahlow ging vorsichtig weiter. Er kam auf die kleine Anhöhe, wo die weiße Steinbank stand. Noch immer war es dunkel. Aber mit einem Male brach der Mond hinter der Wollenwand hervor. Und nun war der Platz hier oben ganz hell.

Horst Mahlow sah eine schwankende Gestalt in hellem Kleid zusammengeknautz an der Ecce der Bank sitzen. Ein süßes, schmales Gesicht war ihm entsetzt zugewandt.

Er trat näher. Seine Stimme klang erregt.

"Warum weinst du, Dorette?"

Sie machte eine fluchtartige Bewegung. Doch da legten sich seine Arme fest und schützend um sie.

"Kleines, liebes Mädelchen, ich liebe dich! Bis zum Wahninntiefe lieb ich dich! Ich kann und will ohne dich nicht hier in Mahlow leben. Wenn du nicht für immer bei mir bleibst, Mädelchen, dann muß Schwager Horst mir wieder drüber einen Posten geben. Ich kann nicht immer nur dein großer Bruder sein — ich kann es nicht!"

Dorette hob die Augen zu ihm auf.

Ein solch unschönes Glück stand darin, daß er sie erfreut hätte.

"Wein Mädelchen, du! Ich habe dich so sehr lieb! Und du?"

Sie lehnte den blonden Kopf an seine Schulter und flüsterte:

"Ich habe dich immer liebgehabt, und du hast es nicht geschenkt."

"Kind, ich dachte doch, Barren sei derjenige, den du liebst. Ich war doch bedeutend älter als er und war überzeugt, daß er viel besser zu dir passte wie ich. Jetzt aber halte ich dich fest. Jetzt gehörst du mir für alle Zeiten, du — du!"

Er führte sie immer wieder.

Im Gebüsch sang ein Vogel süß und leise. Der Duft der Veilchen und des Flieders durchzog den alten Park stärker, betäubender.

"Wein Frühlingsstraum, du!" sagte der Mann leise und küßte den rosigen Mund, der ihm entgegenglühte.

— Ende. —

Im Gutshaus von Mahlow

Roman von Gert Rothberg

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

152

Friedel von Jortloppen lächelte also am Geburtstage der Forststätte zu Hans Lobach hinüber, und der wurde vor Freude ganz rot bis an die Wurzeln seiner stoppeligen, hochblonden Haare, die sich nie zu einer anständigen Frisur händigen ließen. Er kam herüber und wischte dann auch den ganzen Abend nicht mehr von Friedel Jortloppens Seite.

Die aber hatte plötzlich eine Erleuchtung.

Sie sah nämlich einmal, wie Horst Mahlow's große, dunkle Augen an Dorette blicken.

Da dachte Friedel Jortloppen:

Das ist es also! Er kennt Dorette! Wie soll das enden? Wir haben doch alle gedacht, Ingenieur Barren würde der Glückliche sein. Und seine Angehörigen glauben das doch auch!

Friedel Jortloppen war ein gutes, vernünftiges Mädel. Aber mit dieser Tatsache, daß Horst Mahlow seine Pflegeschwester liebte, wurde sie doch nicht gleich fertig.

Dorette!

Schlank und schön stand sie neben einigen älteren Damen, die ihr alle, ein paar liebe Worte sagten.

So war das eigentlich immer gewesen.

Man riss sich förmlich darum, Dorette liebes anzutun und zu sagen.

Friedel Jortloppen dachte:

Wie gut sie zusammen passen würden! Er ist viel älter, gewiß — doch was macht das? Ach, wenn es doch wahr würde!

Das Mädchen war über sich selbst erstaunt; aber es war ganz richtig: Sie wünschte von Herzen, daß Horst Mahlow glücklich werden möge.

Wie bringt man Kartoffelbreitung des Zierpferdes?

Wie bringt man Pferden Arzneimittel bei?

Von Philipp Reinhards Soeder

Villen sind für Pferde besonders gut zu geben. Um einen Pferde die Vile einzugeben, stellt man sich genau so wie beim Eingehen der Latverge, zieht mit der linken Hand die Zunge aus dem Maul heraus und schiebt die Vile mit der rechten Hand, oder indem man sie auf einen Stock stelt, so tief als möglich auf den Rücken der Zunge, wobei man aufzupassen hat, daß die Vile nicht unter die Backzähne kommt, weil sie die Pferde sonst wieder her-ausfallen läßt.
<p>Der Enguß wirkt zwar schnell, aber die Belbringung hat Schwierigkeiten. Man befindet sich deshalb bei dieser Art der Arzneieingabe auf schnellverankelter Krankheiten. Man läßt den Kopf des Pferdes durch einen möglichst großen Raum in die Höhe rutschen, bringt den Hals der Weichtheile von der Seite am Jochbeinanhänger, in das Maul und zieht die Fülligkeit in kleinen und kleinen Gaben in die Maulhöhle. Man gebe aber oft, daß man die Größe nicht unter die Backzähne bringt, weil sie sonst verblassen und das Tier breitelt werden kann. Da der Gießhahn klein ist, so muß er sich auf einen Stiel stellen, über in der Krippe liegen. Den Kopf des Pferdes darf man nicht herablassen, bis das Tier vollständig geschlachtet hat, dann möchte man die Gewöhnlichkeit, einen Teil des Kranzes des Halses und durch Hervorziehen und Zurücklassen lange Zeit im Maul zu behalten und herauszuhalten, in lassen, wenn man den Kopf zu schnell freiläßt. Das Schädeln kann man befürden durch Streichen am unteren Rand des Halses und durch Heranziehen und Zurücklassen der Zunge. Sobald sich aber die Zunge zu sehr wehen und hussen, losse man den Kopf sofort herab, weil das Huhn darauf hinweist, daß von der Fülligkeit etwas in die Luftröhre gedringen ist und durch einen Husten wieder ausgestoßen werden soll. Über auch bei aller Vorsicht können Verfolhende ohne Not vor kommen, so daß man das Unbehagen flügiger Weise beseitigen lieber durch Zittern abweicht. Auch die Belbringung von Arzneimitteln unter die Haut unter Zuhilfenahme einer Injektionspistole sollte Sahe des Tieres bleiben.</p>
<p>Die Rüffere unterscheiden teils die Weierung der durch das Maul eingebrachten Arzneimittel, teils verwendet man sie, um Entfernung und Reinigung des Magenarmes herbei-zu-kommen, weil sie die Pferde sonst wieder her-ausfallen läßt.</p> <p>Der Enguß wirkt zwar schnell, aber die Belbringung hat Schwierigkeiten. Man befindet sich deshalb bei dieser Art der Arzneieingabe auf schnellverankelter Krankheiten. Man läßt den Kopf des Pferdes durch einen möglichst großen Raum in die Höhe rutschen, bringt den Hals der Weichtheile von der Seite am Jochbeinanhänger, in das Maul und zieht die Fülligkeit in kleinen und kleinen Gaben in die Maulhöhle. Man gebe aber oft, daß man die Größe nicht unter die Backzähne bringt, weil sie sonst verblassen und das Tier breitelt werden kann. Da der Gießhahn klein ist, so muß er sich auf einen Stiel stellen, über in der Krippe liegen. Den Kopf des Pferdes darf man nicht herablassen, bis das Tier vollständig geschlachtet hat, dann möchte man die Gewöhnlichkeit, einen Teil des Kranzes des Halses und durch Heranziehen und Zurücklassen lange Zeit im Maul zu behalten und herauszuhalten, in lassen, wenn man den Kopf zu schnell freiläßt. Das Schädeln kann man befürden durch Streichen am unteren Rand des Halses und durch Heranziehen und Zurücklassen der Zunge. Sobald sich aber die Zunge zu sehr wehen und hussen, losse man den Kopf sofort herab, weil das Huhn darauf hinweist, daß von der Fülligkeit etwas in die Luftröhre gedringen ist und durch einen Husten wieder ausgestoßen werden soll. Über auch bei aller Vorsicht können Verfolhende ohne Not vor kommen, so daß man das Unbehagen flügiger Weise beseitigen lieber durch Zittern abweicht. Auch die Belbringung von Arzneimitteln unter die Haut unter Zuhilfenahme einer Injektionspistole sollte Sahe des Tieres bleiben.</p> <p>Die Rüffere unterscheiden teils die Weierung der durch das Maul eingebrachten Arzneimittel, teils verwendet man sie, um Entfernung und Reinigung des Magenarmes herbei-zu-kommen, weil sie die Pferde sonst wieder her-ausfallen läßt.</p> <p>Zu halten Umschlägen, die meist bei örtlichen Leibern der Oldenmagen angewendet werden, nimmt man entweder nur halbes Wasser oder Wasser mit Zulass von 0,5% und einem Schnapses. Den man 2 bis 3 cm dic auf die lebende Stelle aufstreicht und oft erneuert. Die Wärmen Kreislaufschläge finden wohl nur selten Anwendung. Allerdings sind sie eine sehr zweckmäßige Mittel, um bestehende Geschwüre rasch zur Citterung zu bringen, und sie verhindern Infolgesessen trost ihrer etwas um-für-durchdringende Anwendung gräßere Brandung.</p> <p>Bei Einschluß von Salben hat man besonders darauf zu achten, daß die Stelle, auf welche sie eingerieben werden sollen, vollständig trocken ist. Sind die Haare an solchen Stellen sehr lang, so schent man sie ab, damit die Salbe besser eindringen kann. Beim Einreiben von Schorfialben sollte man vorsichtig sein, daß sie nicht auf getrocknete Stelle herabgleiten. Sind die Haare an solchen Stellen sehr lang, so schent man sie ab, damit die Salbe besser eindringen kann. Beim Einreiben einer Salbe, besonders von Schorfialben, sollte, Zobalthe und Quetschfieber salbe, man die Hände sorgfältig reinigen.</p> <p>Im Getreide des Pferdebefüters dürfte es liegen, daß solche Arzneimittel vor, besonders: Oläubersalz, Salpeter, Doseisalz, präparierter Metzstein, Kamillen-, Weihrauch-, bepunktet, Eukalyptusölzucker, Salinaziegel, Terpentinh, Weinsteig, Rautabrot, austrocknen. Mit diesen Mitteln wird man weitestens ausreichend, bis eintretendensfalls mehrere Weißkohlen von der Apothekar beauftragt sind.</p>

Haus und Keller, Küche und Blumenzimmer

Digitized by srujanika@gmail.com

Digitized by srujanika@gmail.com